

Sophie Lewis: „Die Familie abschaffen“

Was kommt nach der Familie?

Von Susanne Billig

10.06.2023

Ein neues Manifest möchte die Familie abschaffen. An deren Stelle sollen aber keine neuen Konzepte treten, sondern kreative Formen der Verbundenheit.

„Wie ein Mikrokosmos des Nationalstaats brütet die Familie Chauvinismus und Konkurrenzdenken aus. Wie eine unendlich erneuerbare Energiequelle leistet die Familie unbezahlte Arbeit für den Markt.“

Kämpferische Töne schlägt die feministische Politikwissenschaftlerin Sophie Lewis in ihrem plakativen, kurzen Manifest „Die Familie abschaffen“ an. Mit viel persönlicher Ansprache und locker-humorvollem Stil möchte sie zum Familien-Abolitionismus inspirieren und bezieht sich dabei ausführlich auf Gleichgesinnte in Gegenwart und Geschichte.

Familienkritik seit Sokrates

Im interessantesten, historischen Mittelteil des Buches blickt Sophie Lewis zurück auf sozialistische, kommunistische, queere und antikolonialistische Familienkritik, zitiert Sokrates, der in der Familie einen Hort der Ungerechtigkeiten sah, und Charles Fourier, der sich während der Französischen Revolution in utopischen Schriften mit der Benachteiligung von Frauen in Familien auseinandersetzte. Bekannte feministische Theoretikerinnen finden sich unter den familienkritischen Stimmen im Buch ebenso wie solche aus den First Nations und der schwarzen US-Bevölkerung.

Die missachteten sozialen Netzwerke der anderen

Unterjochten Kulturen und Menschen wurde das weiße Kleinfamilienmodell vielfach aufgezungen, während Behörden gleichzeitig in beispielloser Doppelmoral die sozialen Netzwerke der anderen missachteten und zerstörten. Sie raubten deren Kinder und führten sie gefängnisähnlichen Internaten zu, um sie Eltern und Herkunftskultur zu entfremden. Bis heute leben und arbeiten alleinerziehende schwarze Mütter in den USA vielfach unter derart

Sophie Lewis

Die Familie abschaffen

Wie wir Care-Arbeit und Verwandtschaft neu erfinden

S. Fischer, 2023

160 Seiten

22 Euro

prekären Bedingungen, dass sie gezwungen sind, ihre Kinder von früh morgens bis spät abends unbetreut zu lassen.

Häusliche Gewalt im hermetischen Mikrokosmos der eigenen vier Wände ist nur die extremste Form der familiären Schattenseiten. Die feministische Politikwissenschaftlerin wirft vor allem die Frage auf, ob Care-Arbeit in der Familie eigentlich bestmöglich untergebracht ist. Denn der Löwenanteil der Kinderbetreuung, Alten- und Krankenpflege und Hausarbeit lastet bis heute wie selbstverständlich auf den Schultern von Frauen weltweit und benachteiligt sie massiv.

Familie und Neoliberalismus

Unauflösbar sieht Sophie Lewis die idealisierte Kleinfamilie verwoben mit kapitalistischem Privateigentum, Neoliberalismus, Individualisierung und Verleugnung des Sozialen, das in ihrer Wahlheimat USA besonders ausgeprägt ist. Weil Frauen und natürlich auch einige Männer Care-Arbeit unentgeltlich erledigen, kann das gesparte Geld in andere Taschen fließen – Geld, das gemeinschaftliche Kinderbetreuung, Gemeinschaftsküchen, eine kinder-, kranken- und altenfreundliche Architektur oder einen ebensolchen öffentlichen Verkehr finanzieren könnte.

Solche Alternativen buchstabiert die Autorin in ihrem Manifest allerdings wenig aus. Sophie Lewis bevorzugt offensiv die utopische Leerstelle. Wenn sie gefragt werde, was nach der Familie kommen solle, wolle sie am liebsten antworten: nichts. Denn nicht neue Konzepte seien gefragt, sondern kreative und fair ausgehandelte Formen der Gemeinschaftlichkeit und Solidarität.